

fasslichen Theorie der bildenden Gartenkunst.“ Dargestellt von Rudolf Siebeck. Leipzig 1855. Verlag von Friedrich Voigt. (Zweite Ausgabe. Preis einer Lieferung 1½ Thlr.)

Wir hatten Gelegenheit das Erscheinen der ersten Auflage dieses Werkes seiner Zeit von Lieferung zu Lieferung verfolgen zu können und waren durch die Trefflichkeit desselben stets in die angenehme Lage versetzt das empfehlendste Urtheil darüber fällen zu dürfen. Der practische und lehrreiche Gehalt des Werkes, seine glänzende Ausstattung und der verhältnissmässig billige Preis desselben verschafften der ersten Auflage eine schnelle und weite Verbreitung; was die Verlagshandlung bestimmte eine zweite Ausgabe desselben auf Subscription in 10 Lieferungen zu veranstalten. Diese letztere zeichnet sich vor der früheren durch eine zweckmässigere äussere Ausstattung und durch einen billiger gestellten Preis aus, allerdings zwei Factoren, die auch dieser Ausgabe eine zahlreiche Betheiligung von Seite der Anhänger der Landschafts-Gartenkunst sichern werden. Von dieser zweiten Ausgabe sind nun die 2 ersten Lieferungen erschienen. Sie enthalten 4 Tafeln im Imperial-Folio mit 7 prachtvoll colorirten Plänen und 5 Bogen Text auf Velinpapier in Oct. Auf der ersten Tafel befinden sich 2 Pläne, die Wohngebäude mit bloß gartenartigen Umgebungen darstellen, zwei Pläne auf Tf. II. drücken schon einen bestimmten Character der Ruhe aus, in den Plänen auf Tf. III ist der Character der Anmuth und der heiteren Ruhe ausgedrückt, der grosse Plan auf Tf. IV zeigt einen ausgedehnten Garten mit vorherrschendem Character der Anmuth. Der Text umfasst nebst einer Beschreibung der Pläne auch eine Theorie der Gartenkunst und erörtert letztere, als bildende oder schöne Kunst betrachtet, spricht von der Bestimmung der Gärten, und weist auf die Mittel, welche die Natur zur Bildung der Gärten darbietet.

S.

Mittheilungen.

— In der General-Versammlung des naturhistorischen Vereins der preuss. Rheinlande und Westfalens in Düsseldorf am 29. und 30. Mai legte Prof. Nögerath das so eben erschienene erste Heft der „*Flora Saraepontana fossilis*“, die Pflanzen-Versteinerungen des Steinkohlen-Gebirges von Saarbrücken, abgebildet und beschrieben von Fr. Goldenberg“, vor. Das Heft enthält die Selagineen im Allgemeinen, und nach ihrem Bau und ihrer botanischen Stellung bis in's Detail beurtheilt und durch zahlreiche Abbildungen, welche sechs Folio-Tafeln füllen, erläutert; namentlich ist dabei die vollständigste Nachweisung der Fructifications-Organe dieser Classe von fossilen Pflanzen höchst bedeutend. Das zweite Heft des Werkes wird, neben einer systematischen und analytischen, ebenfalls durch zahlreiche Abbildungen unterstützten Bearbeitung aller im saarbrückener Steinkohlenbecken vorkommenden Arten der Selagineen, auch noch eine weitere Ausführung des innern Baues einiger derselben und der Fructification der Stigmarien bringen. Die Selagineen der saarbrückener Niederlage repräsentiren in den genannten 13 Gattungen allein 104 Arten, und darunter sind 3 Gattungen und 20 Arten neu. Es dürfte daher durch das Werk, welches in sechs Abtheilungen erscheinen wird, gewiss der vorläufige Ausspruch seines Verfassers gerechtfertigt werden, dass keine andere Steinkohlen-Niederlage so viele fossile Pflanzen aufzuweisen hat, als Saarbrücken. A. Henry berich-

tete über die Bildung der Wurzelasern von *Sedum maximum*, *Fabaria* und *Telephium*. Diese Wurzelasern, die sich knollenartig verdicken, zeigen im oberen Theile einen einfachen Holzring, mit einzelnen Gefässbündeln vermischt. Dieser Holzring trennt sich in einzelne Parteen, jeder Theil sucht sich zu einem Einzeln-Kreise zu vereinigen, was bald eintritt, und so findet man alsdann zwei bis sechs solcher Einzeln-Ringe die Masse der knollenartigen Wurzelzaser durchziehen. Später wo die Wurzelzaser wieder anfängt dünner zu werden, lösen sich diese Ringe wieder auf; die Enden des einen Ringes vereinigen sich mit den Enden des nächsten Ringes, und bald ist wieder ein einziger Holzring hergestellt, der die Wurzelzaser durchzieht und das Mark fast oder ganz verdrängt.

— Nach den Beobachtungen von Prof. Dr. Koch ist das Klima in der Krim im Allgemeinen rauh. In mancher Hinsicht nähert es sich dem des nördlichen Frankreich, weicht aber in anderer wieder sehr von diesem ab. Im Betreff der Vegetation könnte man es eher mit dem Englands vergleichen, obgleich dasselbe 6—8° nördlicher liegt. Bei einem so wechselnden Klima ist auch in der Krim keine üppige Vegetation zu erwarten. Eine Menge von Sträuchern und Bäumen, die in England im Freien gut fortkommen, gedeihen in der Krim gar nicht oder doch nur kümmerlich. Eigenthümlich ist es, dass, während Orangen, selbst bedeckt, erfrieren und die Myrte im Freien nur ein kümmerliches Aussehen zeigt, eine Dattelpalme, sieben Jahr hindurch, wenn auch bedeckt, im Freien ausgehalten hat. *Azaleen* und *Rhododendren*, die sogar im nördlichen Deutschland leicht gedeihen, können in der Krim im Freien nicht erhalten werden. (Bot. Ztg.)

— Das Alter unseres Planeten. Man nimmt an, dass die Pflanzen der Steinkohlenperiode eine Temperatur von 22° Reaumur erforderten. Die mittlere Temperatur ist jetzt 8°, oder 14° geringer. Durch Experimente über das Abkühlungsverhältniss der Laven und des geschmolzenen Basalts hat sich herausgestellt, dass 9,000,000 Jahre erforderlich sind, ehe die Erde 14° Reaumur verliert. Herr H i b e r t berechnet die Periode auf 5,000,000 Jahre. Nimmt man aber an, dass das Ganze in geschmolzenem Zustande gewesen sei, so stellt sich die Zeit, die beim Uebergang aus dem flüssigen in den festen Zustand verflossen sein muss, auf 350,000 000 Jahre.

(Perthes. geogr. Mittheilungen.)

— Wenn man die Erscheinung vieler Thiere, namentlich der Insecten, mit einer bestimmten Entwicklung des Pflanzenreiches in Uebereinstimmung zieht; wenn z. B. Frühlingskäfer nur mit Frühlingsblumen u. s. w. im Zusammenhange stehen, so muss man sich unwillkürlich nach dem Grunde fragen, der eine so ausserordentliche Innigkeit zwischen dem Leben der Insecten und dem der Pflanzen bedingt. Die Naturwissenschaft hat hierin noch viel aufzuklären. Gibt es aber einen festen Anhalt in dieser Sache, so hietet ihn das Leben des Maikäfers. Derselbe erscheint im Frühjahr, wenn die Bäume eben anfangen, ihre Blätter aus den Knospen zu entwickeln. Weder früher noch später würde der Käfer in Massen leben können. Da nämlich seine chemische Zusammensetzung eine ausserordentliche Menge von stickstoffhaltiger Materie in seinem Körper nachweist, so muss er auch darauf angewiesen sein, dieselbe aus dem Pflanzenreiche zu erwerben zu können. Hierzu ist offenbar die Frühlingszeit die tauglichste. In dieser Zeit beginnen die Knospen zu schwellen und eine Menge stickstoffreicher Verbindungen in ihrem Innern niederzulegen, um mit ihrer Hilfe die Blätter entwickeln zu können, da jede Neubildung der Pflanzen des Stickstoffes bedarf. Da eben erscheint der Maikäfer, ehe noch jene Stickstoffverbindungen von den Blättern verbraucht sind, um gerade zu dieser Zeit den Stickstoff in reichlichster Menge zum eigenen Lebensunterhalte vorzufinden. In ähnlicher Weise hat man sich jedenfalls auch das an gewisse Pflanzen gebundene Leben gewisser Insecten zu erklären. (D. Natur.)

Redacteur und Herausgeber Dr. Alexander Skofitz.

Verlag von L. W. Seidel. Druck von C. Ueberreuter.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [005](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Mittheilungen. 231-232](#)